Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 77=97 (1931)

Heft: 8

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1857 erlaubte ein jährlicher Staatsbeitrag von Lst. 400, den längst gehegten Wunsch in die Tat umzusetzen, *eine eigene Zeitschrift* ins Leben zu rufen.

Die Zeitschrift sollte nach dem Wunsch ihrer Gründer „beruflich, wissenschaftlich, lehrreich und interessant und würdig der Institution und der Dienste, die sie vertrat", sein.

Diesen Wunsch ihrer Gründer hat das Journal der Royal United Service Institution reichlich erfüllt.

Es ist jedenfalls eine der vornehmsten, sowie bestredigierten militärischen Zeitschriften und verdient auch von der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung" zu ihrem hundertjährigen Jubiläum aufs herzlichste beglückwünscht zu werden.

Oberst Otto Brunner.

LITERATUR

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

Die obersten Gewalten im Weltkrieg. Von *O. v. Moser.* 302. S. Verlag Chr. Belser A.-G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1931.

Der Verfasser war im Weltkrieg in hoher militärischer Stellung tätig. Man erwartet darum eine Charakterisierung der Armeeführer im Weltkrieg. Das Buch bringt sie auch. Was ihm aber seine große Bedeutung gibt, ist, daß neben den militärischen auch die obersten politischen Führer, die Parlamente, die Presse, die Auslandspropaganda in ihrer Bedeutung für den Ausgang des Krieges dargestellt werden. Den Nachdruck hat der Verfasser auf das Verhältnis zwischen Staatsmännern und Heerführern in den kriegführenden Staaten gelegt, seine Hauptaufmerksamkeit gilt also der politisch-strategischen Seite, mit anderen Worten: Der Einfluß der Staatsmänner auf die Strategie und der Heerführer auf die Politik soll ersichtlich werden. In seinem früheren Buche „Ernsthafte Plaudereien über den Weltkrieg" wog die Darstellung der strategisch-militärischen Verhältnisse vor, hier werden die politischen stärker betont. Frankreich und England sind für Deutschland die nächsten und wichtigsten Schicksalsnachbarn auch im Weltkriege gewesen, zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Darum gilt ihnen nach Deutschland das Hauptaugenmerk. Die anderen sind bloß in ihrer Rolle als Verbündete geschildert.

Das Buch verfolgt, wie der Verfasser einleitend sagt, einen bestimmten Zweck: Es wendet sich an die Führernaturen im deutschen Volke. Moser will der jungen Generation die Waffen schmieden für die Herbeiführung einer würdigeren Lage Deutschlands. Trotzdem ist das Buch mit großer Objektivität und Sachlichkeit geschrieben. Der Verfasser stellt sich auf den den hohen ethischen Standpunkt, daß für eine bessere Zukunft Deutschlands vor allem eines Not tue: Der jungen Generation die ungeschminkte Wahrheit über die schweren Fehler der politischen und militärischen Führung der Deutschen im Weltkrieg darzulegen. Moser deckt auf, was Deutschland zum Verhängnis wurde: Das Fehlen einer richtigen Zusammenarbeit zwischen oberster militärischer und oberster politischer Leitung und bei der Schwäche, ja Unfähigkeit der

letzteren das Ueberwuchern rein militärischer Gesichtspunkte. Auch im Kriege soll, was die Endziele betrifft, nicht die militärische, sondern die politische Spitze das letzte Wort haben. Moser zeigt, wie dies in vorbildlicher Weise vor und während des Weltkrieges in Frankreich der Fall gewesen ist. —

Mosers großzügige wissenschaftliche Sachlichkeit, er besitzt nicht umsonst den Ehrendoktor der Universität Tübingen, zeigt sich auch in der Stoffbewältigung und Stoffbehandlung und ebenso in der Charakterisierung der führenden Staatsmänner und Militärs. Von diesen kennt er natürlich die Deutschen am besten: Die unglückliche Schattenfigur Wilhelm II., das eigentümliche militärische Befehlsverhältnis Hindenburgs zu seinem Generalquartiermeister Ludendorff, des letzteren Größe und Schwäche auch als Stratege und ihre Beziehungen zu den jeweiligen Reichskanzlern. Gegen diese fährt Moser sein schwerstes Geschütz auf, gewiß mit vollem Recht. Jedoch muß das Regierungssystem Wilhelms II. und der Byzantinismus an seinem Hofe dafür verantwortlich gemacht werden, daß starke politische Köpfe im Reichskanzleramt nach Bismarcks Sturz nicht mehr zu finden sind. Die Bülow'schen Memoiren geben von diesen höfischen Verhältnissen ein erschütterndes Bild. Wieviel günstiger stand es in dieser Hinsicht in Frankreich und England.

Wohltuend ist, wie Moser den Leistungen der gegnerischen Führer gerecht wird, wie er z. B. die bedeutende Seite Haigs als Marschall aufzeigt, wertvoll die Darstellung des Zusammenarbeitens von Politikern und Militärs in den Ententeländern, wo auch nicht immer alles glatt ging, etwa die von General Robertson mit Asquith und Lloyd Georges. Des letzteren Größe und Schwäche tritt dabei klar hervor. Ein kleines Kabinettstück ist Mosers Darstellung von Ursache und Auswirkung des verunglückten englischen Dardanellenunternehmens. Dagegen dünkt mich, ist Wilsons Absicht mit den 14 Punkten von Moser verkannt und darum dessen Charakterbild verzeichnet worden. Hier bricht der Ingrimm des Verfassers gegen einen Mann durch, der ungewollt zum eigentlichen Verderber Deutschlands geworden ist.

Das Buch Mosers gehört ohne Zweifel zum wertvollsten, was an militärisch-politischer Literatur über den Weltkrieg erschienen ist. Seine Aeußerungen über Leistungen und Versagen der führenden Politiker und Militärs im Weltkrieg dürften im wesentlichen kaum mehr eine Korrektur erfahren. Dagegen ließe sich eine wertvolle Ergänzung nach der medizinisch-pathologischen Seite hin denken. Ich erinnere an den „Nervenzusammenbruch" Ludendorffs im kritischen Momente des Weltkrieges, an das Drängen des Prinzen Max von Baden zum Kanzleramt, in welchem er dann total versagte, an die Willenlosigkeit Wilhelms II. als oberster Kriegsherr im Weltkriege und Wilsons Schwäche gegenüber Clemenceau und Lloyd Georges. M.-W.

Aus der Gedankenwerkstatt des deutschen Generalstabes. Von *Wolfgang Foerster*. 5 Kartenskizzen. Verlag E. S. Mittler, Sohn, Berlin 1931.

Wolfgang Foerster, Oberstlieut. a. D. und Oberarchivrat im Reichsarchiv, der während der zweiten Hälfte des Krieges der O. H. L. angehörte, verdanken wir mehrfach interessante militärpolitische und operative Studien, die speziell sich mit den Schlieffenschen Gedankengängen befaßten, wie auch das vorliegende Werk, das dem einstigen Mitarbeiter Schlieffens, dem auch bei uns nicht unbekannten und verehrten General der Infanterie von Kuhl, dem ehemaligen Generalstabschef von Klucks und dem Kronprinzen von Bayern gewidmet ist. Das Werk mag wohl mit durch die interessante Studie Kuhls: „Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges" veranlaßt worden sein, in dem wir erstmals in die Gedankengänge des deutschen Generalstabes vor dem Kriege eingeführt worden sind.

Das Buch hat zur Inhaltsgrundlage „das vielumstrittene Problem des Mehrfrontenkrieges". Es führt daher ausdrücklich und vornehmlich die Ideengänge des Generals Schlieffen aus, indem es in ähnlichen Gedanken, wie dies schon von General Groener geschehen ist, „Graf Schlieffen und die Erben" behandelt. Graf Schlieffen wird als Kriegsphilosoph, der nicht zum führen kam, neben *Clausewitz* immer in vorderster Reihe genannt werden müssen; denn er ist zweifellos der einzige, der mit seherischem Blick die Frage der Massenheere erwogen, überdacht und auf eine sicherlich geniale Formulierung gebracht, deren Verwendung auf Grund kriegsgeschichtlicher Studien auf eine große Norm gebracht hat.

Halten wir von ihm fest, was Foerster auf Seite 11 sagt: Daß „das, was einen Feldherrn ausmacht, nur durch Versenkung in die Vergangenheit, in die Geschichte, in die Feldzüge großer Meister — fügen wir hinzu, deren seelisches Leben — zu erwerben sei". Das gilt am meisten für eine Milizarmee, die seit Jahrhunderten nicht an der Front gestanden, und der eine Führertradition durchaus fehlt. Nebenbei bemerkt wäre es von einem gewissen Interesse, wenn einmal unsere schweizerische Kriegsgeschichte vom Standpunkte der Führerfrage überprüft würde.

Daß Foerster auch mehr als bis anhin in retrospektiven Studien dem psychischen Momente eine Rolle zuweist, ergibt sich aus dem Satze: „Es scheinen mir vornehmlich seelische Vorgänge zu sein, die die Unterführer häufig anders handeln ließen, als wir lediglich nach ihrer geistigen Schulung hätten erwarten sollen."

Die operativen Gedankengänge des alten Moltke und seines Nachfolgers Waldersee, die beide im Westen zunächst defensiv bleiben wollten, werden entwickelt, und darauf die Auffassungen Schlieffens, der im Laufe der Zeiten einen vollständigen Frontwechsel vornahm und immer mehr Kräfte gegen den Westen sach- und sinngemäß bereitstellte, d. h. von der strategischen Defensive zur entscheidungssuchenden Offensive in Frankreich schon 1892 überging, und von 1897 an diese an den rechten Flügel durch Belgien und Luxemburg rückte.

Moltke, der jüngere, wich davon in der Stärkeverteilung schon

ab, indem er immer wieder mit einem Auge in die Reichslande blickte und dort an eine Entscheidung dachte.

Dieser unglückselige Feldzug in Lothringen, wie er durch die Aufmarschanweisungen von Moltke bedingt wurde, wird vom Verfasser sachgemäß und kritisch behandelt und die wahrhaft großzügige geniale Auffassung des heroischen Schlieffen, der in napoleonischen Ideen eben nur Massen sah, der kleinlichen, um nicht zu sagen verzagten Auffassung Moltke, der mehr oder minder in den Reichslanden französische Gespenster sah, in Gegensatz gestellt.

In ähnlicher Weise wird der Ostaufmarsch behandelt, der nach Waldersee zunächst als strategischer Ueberfall gedacht war, von welcher Idee aber Schlieffen bald als selbständiger Generalstabschef abrückte und in richtiger Weise an der Hauptentscheidungsstelle stark sein wollte.

Dem Kapitel „Seekrieg" ist zu entnehmen, daß dieser als nicht entscheidend nur sekundäre Bedeutung hatte.

Das für uns auch heute noch bedeutungsvollste Kapitel behandelt Italien, den unsichern Verbündeten und die Geschichte des Dreibundvertrages 1882 in seiner militärischen Auswirkung.

Da vernehmen wir nun deutlich und klar, daß immer und immer wieder die Frage von seiten der Italiener auftauchte, die in Aussicht gestellten Unterstützungstruppen durch die Schweiz an den Oberrhein zu dirigieren. Je mehr die französische Ostalpengrenze befestigt wurde, desto mehr gedachte man die italienischen Truppen auf anderen Kriegsschauplätzen auftreten zu lassen; so gedachte man erstmals 1888 einen Durchbruch durch die Schweiz.

„Den von italienischer Seite zur Sprache gebrachten Eventualfall einer Verletzung der schweizerischen Neutralität wies Graf Herbert Bismarck von vorneherein als für Deutschland vollkommen indiskutabel ab. Den Passus des Engelbrecht'schen Berichtes bezüglich der Gotthardbahn müssen wir gänzlich ignorieren. Einmal kann man den Bruch der schweizerischen Neutralität nicht von vorneherein mit Rücksicht auf die europäischen Verträge in Aussicht nehmen, dann aber wäre es auch ein Fehler, die schweizerischen Milizen den Franzosen in die Arme zu treiben. Diese Milizen werden gegen diejenige Macht aufmarschieren, welche zuerst die schweizerische Neutralität verletzt."

Deutschland hielt daran fest, daß der Transport von 6 Korps und 3 Kavallerie-Divisionen via Brenner zu geschehen hatte.

10 Jahre später tauchte in Italien die Idee von neuem auf.

„In dieser Stellungnahme ließ er sich auch nicht beirren, als gegen Ende des Jahres 1898 plötzlich und unvermittelt der italienische Generalstabschef General Saletta in einer Denkschrift den schon früher erörterten, von deutscher Seite aber ignorierten Gedanken wieder aufgriff, die italienischen Truppen mittels Fußmarsch durch die Schweiz nach Deutschland zu bringen, falls der Eisenbahnweg durch das neutrale Oesterreich-Ungarn nicht zur Verfügung stehen sollte. Es war hierbei

berechnet, daß diese Marschbewegung am 42. Mobilmachungstage die Linie Eglisau-Zürich erreichen könne."

Schlieffen zog diesen Vorschlag gar nicht in Berechnung seiner Aufmarschpläne und rechnete wenig mit einer positiven, seitens Italiens am Oberrhein in Aussicht gestellte Mithülfe, die vom italienischen König 1901 selber als paradox bezeichnet wurde.

„Seine Majestät der König erwähnte... noch das Projekt des Fußmarsches durch die Schweiz und sagte hierüber: Er halte diesen Plan nicht für ausführbar, sondern erkläre ihn für völligen Unsinn. Wenn wir die Neutralität der Schweiz brechen, kann jeder andere das gleiche tun, und dann sitzen wir mit der ganzen Armee mitten in den Alpenpässen. Wenn wir überhaupt jemals von dort wieder herauskommen, was ich bezweifle, gelangt die Armee schließlich nach 1½ Monaten Marsch an ihr Ziel, nachdem voraussichtlich alles entschieden sein wird. Wie es dann im Rücken dieser Armee in Oberitalien aussehen wird, ist eine dunkle Sache. Dieser Plan ist ein Phantasiegebilde." Aber nach 1902 tauchte dieser Vorschlag nochmals positiv auf.

„General Saletta, der persönlich durchaus dreibundfreundlich gesinnt und nur durch die zwiespältige Politik seiner Regierung in eine ihm selbst gewiß unsympathische schwierige Stellung geraten war, gab sogar im September 1902 in mündlicher Unterhaltung mit Graf Schlieffen wiederum der Absicht Ausdruck, die 3. italienische Armee im Kriegsfalle eventuell mit bewaffneter Hand durch die Schweiz hindurch zu führen, falls etwa der Eisenbahntransport durch österreichisches Gebiet nicht angängig sei. Auch schlug er erneute Nachprüfung der eisenbahntechnischen Festsetzungen vor."

Schlieffen rechnete längst nicht mehr mit dieser Hülfe, er rechnete im Gegenteil nicht einmal damit, daß Italien an seiner französischen Grenze Franzosen binden werde. Auch Moltke blieb den italienischen Besprechungen gegenüber recht kühl.

„Eine derartige Absicht lag nach Moltkes Ansicht auch einer vorsichtigen Sondierung zugrunde, die General Saletta Anfang April 1907 durch den deutschen Militärattaché vornahm. Er verknüpfte nämlich die an sich völlig überflüssige Meinung, daß bei der gegenwärtigen politischen Lage ein eventueller Marsch der italienischen Armee durch die Schweiz kaum noch in Betracht komme, nicht nur mit der befremdlichen und den Tatsachen zuwiderlaufenden Behauptung, daß dieser Marsch zwischen ihm und Graf Schlieffen früher für den Fall der österreichischen Neutralität vereinbart worden sei, sondern erklärte sich auch bereit, den Plan weiter im Auge zu behalten und bearbeiten zu lassen, wenn etwa General v. Moltke an ihm festhielte.

Moltke wies in seiner Antwort lakonisch darauf hin, daß der von Italien gemachte Vorschlag, die 3. italienische Armee eventuell durch die Schweiz marschieren zu lassen, mit dem bewaffneten Widerstand der Schweiz zu rechnen haben würde. Er sei seiner Ansicht nach nur dann ausführbar, wenn die Schweiz auf Seiten der Verbündeten stehe."

Noch 1912 spuckte diese Idee in den Köpfen des italienischen Generalstabes, als Italien in der Cyrenaika gebunden und die Politiker ihre Fühler schon anderweitig ausgestreckt hatten.

„Oberst Zupelli machte hiergegen die schon früher häufig betonte Notwendigkeit geltend, die Küsten Italiens gegen mögliche französische Landungen durch starke Kräfte zu schützen. Nach einigen Tagen überbrachte er die Bitte des Generals Pollio, General v. Moltke möge seine Ansicht über das wahrscheinliche Verhalten der Schweiz im Kriegsfalle äußern. Er sei besorgt, daß französische Truppen durch die Schweiz vorgingen und so die italienische 3. Armee beim Vorgehen vom Oberrhein her in der Flanke bedrohen könnten. General v. Moltke erwiderte, daß er über das Verhalten der Schweiz natürlich nur Mutmaßungen äußern könne, er nehme aber als sicher an, daß die Schweiz strengste Neutralität nicht nur zu halten, sondern auch mit Waffengewalt zu wahren wissen werde: Er halte es für ausgeschlossen, daß französische Truppen die Schweizer Grenze überschreiten könnten, ohne in einen Kampf mit der Schweizer Wehrmacht zu geraten, die ein sehr beachtenswerter Faktor sei.“

Noch General Pollio, der am 28. Juni 1914 verstorbene italienische Generalstabschef, hielt an einem Eingreifen italienischer Truppen am Oberrhein — ob mit oder ohne Durchmarsch durch die Schweiz — fest.

Ohne die italienische Bündnistreue zu überschätzen, glaubte Moltke, durch das Verhalten des zuverlässigen Generals Pollio bestärkt, doch an eine eventuelle Möglichkeit des Eingreifens italienischer Truppen am Oberrhein, und wir fügen aus eigener Kenntnis hinzu, daß er zu Beginn des Krieges 1914 deutsche Generalstabsoffiziere, sein persönlicher Vertrauter Dommermann soll dabei gewesen sein, nach Mailand sandte, um den italienischen Truppen als Führer zu dienen.

Wir aber können Foerster dankbar sein, daß er mit diesem offenen Freimut die Karten abdeckt und uns zeigt, daß wir unser Pulver trocken zu halten haben, wenn wir nicht Ueberraschungen ausgesetzt sein wollen, heute bei dem mangelnden Gleichgewicht an unsern Grenzen mehr denn je, freuen wir uns auch über die Anerkennung, die unserm Wehrwesen und seiner Stärke und Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Neutralität von deutscher Seite gezollt worden ist.

Ebenso wie die eigenen, werden im IV. Kapitel die Aufmarschpläne der Gegner, insbesondere diejenigen der Franzosen und Russen einer eingehenden Analyse ohne Voreingenommenheit entwickelt.

Die Entwicklung der Pläne 1—17, wie sie das französische Archiv einläßlich wiedergibt, wird zur Darstellung gebracht und gezeigt, wie auch in Frankreich sich die Wandlung von der Defensive zur Offensive unter den Generälen Saussier und Miribel fand, die dann durch den klar blickenden Bonnal eine weitere Ausgestaltung erfuhr, während 1911 Michel in richtigem und prophetischem Einblick in die Dinge einen Offensivstoß mit linkem Flügel von Lille aus befürwortete — dafür aber, wie Boucher sagte, als Idiot verabschiedet wurde. —

Joffre änderte den Plan dahin ab, daß er sich mehr wieder gegen Südosten konzentrierte und den von Schlieffen erwarteten Liebesdienst einer Offensive in den Reichslanden und nördlich Metz, links zu wenig ausgreifend, leistete.

Die Kriegspläne der Russen mit ihrer schematisch bedächtigen Kriegsführung zeigten deutlich, daß eine Hauptoffensive im Osten ähnlich der 1812 Napoleons, ein Luftstoß geworden und keine Entscheidung gebracht hätte.

Das Werk Foersters ist eine klare, eingehende operative Studie, die das Sachliche und Hauptsächliche trifft, zu Nachdenken reizt und speziell für uns Schweizer viel besagt, indem noch nicht bekannte Karten abgedeckt werden, die uns die Augen auch für zukünftige Eventualitäten öffnen sollten. B.

Unterricht.

Leitfaden für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben vom Reichswehrministerium Heeresleitung. I. Leitgedanken. A. Staat und Wehrmacht. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin, 1931.

Wir möchten diese klaren Richtlinien für die deutsche Reichswehr auch unsern Kameraden zum Durchlesen empfehlen, ohne damit sagen zu wollen, daß diese in allen Teilen auf uns anwendbar sind. Aber was darin über Staat, Familie und Volk gesagt wird, das kann auch auf uns mit vollem Recht übertragen werden. Noch mehr aber sind die klaren Auseinandersetzungen mit den pazifistischen Strömungen hervorgehoben, die klar und deutlich abgefertigt werden. Erfreulich ist, daß der ganze Tenor dieses Leitfadens zeigt, daß die Reichswehr durchaus sich bemüht, bei aller Erhaltung der Tradition des alten Heeres, den Forderungen des neuen Staates gerecht zu werden.

Die großen Entscheidungen der vieltausendjährigen Geschichte der Menschheit sind noch immer in großen Kriegen gefallen. Noch immer haben große Gegensätze zwischen den Völkern mit elementarer Wucht zum Kriege geführt, noch immer sind unhaltbare und überlebte staatliche und überstaatliche Verhältnisse mit Gewalt geändert worden, wenn kein anderes Mittel übrig blieb, um dem Leben sein Recht zu verschaffen. Wir können nicht damit rechnen, daß der Wille und die Weisheit der Menschen im Stande sein werden, dieses Schicksal für die Zukunft abzuwenden.

Sinn und Berechtigung des Krieges bestreitet der Pazifismus. Pazifistische Strömungen haben sich nach jedem großen Krieg gezeigt; sie sind besonders stark nach den gewaltigen Erschütterungen des Weltkrieges; am stärksten sind sie in machtlosen Staaten.

Bestrebungen, welche Kriegen vorzubeugen suchen, sind berechtigt. Ein Pazifismus aber, der die Landesverteidigung in Frage stellt, ist eine tödliche Gefahr.

Der Soldat kann nicht Pazifist sein. Er muß die Bedeutung des Pazifismus würdigen. Er darf sich jedoch in seinem Beruf nicht beirren lassen. Er weiß, daß die Nation das höhere Recht hat als der einzelne Mensch, und daß der Tod auf dem Schlachtfeld dem sittlichen Sinn des Lebens dient. B.

Der Schiedsrichter, als Lehrer und Erzieher für Kampf und Gefecht. Von Oberst der Reichswehr a. D. *Mehler*. Verlag „Offene Worte", Berlin W. 10.

Diese Schrift ist für uns umsomehr beachtenswert, als uns bindende gründliche und klare Vorschriften für den Schiedsrichterdienst, so dringend sie auch nötig wären, durchaus fehlen, und in jedem Manöver wieder neuerdings diletantisch durch irgendeinen Stabsoffizier Bestimmungen über den Schiedsrichterdienst produziert werden. Der Verfasser versteht es, das Wesentliche und Be-

deutungsvolle des Schiedsrichterdienstes an geschickt gewählten Beispielen zur Erzieher- und Lehrtätigkeit des Schiedsrichters zur Darstellung zu bringen. Der Schiedsrichter soll eben nicht nur dazu da sein, die Einwirkung der feindlichen Waffen zur Darstellung zu bringen, sondern er soll, wenn die Manöver überhaupt einen Lehrzweck haben sollen, belehrend und klärend einwirken, aber dazu bedarf es auch beim Schiedsrichter einer klaren, allgemeinen Aufgabenstellung, nach bestimmten Grundsätzen, und nicht nach den oft recht unklaren, persönlichen Erfahrungen und Kenntnissen. B.

Pazifismus.

Der Marsch ins Chaos. Von *Josef Hofbauer.* Verlag Dr. Hans Eppstein und Phaidon-Verlag, Wien. 342 Seiten.

Ein sehr gut geschriebenes Buch, oft packend, fesselnd und voll Wahrheit in seinen Schilderungen und Episoden des Krieges, läßt es die Hauptfigur, den Landsturmmann Dorniger alles nur Mögliche erleben, wie Sturm, Verteidigung, Trommelfeuer, Hilfsplatz, Leben beim Rekrutendepot, im Stellungsbau, auf Retablierung usw. ohne, daß es, wie bei manch anderem Kriegsbuch, gekünstelt zusammengedrängt wirkt.

Auch lehrt es Uneingeweihte, die Schwere der Kriegsführung der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie kennen in Bezug auf die nationale Vielgestaltigkeit der Armee.

Man müßte das Buch als solches loben, wenn dessen *einzige* Tendenz *die* wäre, die klar in den Worten des Fähnrich Radevic ausgedrückt ist, die er zu seinen Leuten sagt (S. 126) „— wenn der Krieg so groß und furchtbar wird, wie keiner zuvor, wenn die Opfer so schrecklich sind, wie in allen früheren Kriegen zusammen nicht, dann bringt das die Menschen überall zur Besinnung, dann werden sie am Ende des Krieges alle gegen den Krieg erheben — Dieser Krieg bringt den Krieg um — Das ist sein Sinn."

Doch der Verfasser vermengt seinen Pazifismus mit einem Antimilitarismus, der gegen jede Obrigkeit hetzt, ja selbst in seiner blinden Hemmungslosigkeit die rein menschliche Tätigkeit der Aerzte verunglimpft, indem er den Mannschaften Haß gegen diese andichtet, den sie gewiß nicht empfanden.

Wenn auch beim Militär — wie in jedem andern Betrieb — mancher Fehler eines Einzelnen vorkommt, der nicht vorkommen sollte, so berechtigt das nicht zu so einem generalisierenden Schimpfen, das immer und auch hier auf Kosten gerechter Wahrheit geht. Anders eine, wenn auch scharfe Kritik, die bessern will. Vorliegendes Buch kritisiert aber nicht, sondern schmäht nur.

Jedem, der an einem Buch einen *Genuß* haben will, sei von der Lektüre abgeraten. Denn *nur* um zu wissen, daß es gegen Ende des Krieges eine stark verbreitete Kriegsmüdigkeit gab, dazu braucht man heutzutage kein Buch mehr zu lesen. Oberstlt. von Werdt.

„Sie rüsten". Von *H. R. Berndorff.* Verlag Dieck & Co., Stuttgart 1931. 288 Seiten. 2 Karten. Ganzleinen Rm. 6.50, geheftet Rm. 4.50.

Ein neues Buch des bekannten Verfassers. „Sie rüsten" spiegelt die Gedankenwelt des nationalistischen Deutschlands zur Abrüstungsfrage. Das Problem, um welches sich die klügsten Köpfe Europas schon jahrelang mühen, findet hier eine höchst einfache Lösung nach russischem Muster. Allen Regierenden, Deutschland und Rußland ausgenommen, wird Unehrlichkeit vorgeworfen. Manchen harmlosen Laien, wird bei der Lektüre der Kapitel „Tanks", „Gas, Wirtschaft und Menschen" und „Der Krieg von morgen", die übrigens einer Gertrud Woker zur Ehre gereichen würden, Grauen überfallen. Als Kostprobe mag die entscheidende große Luftschlacht zu Kriegsbeginn zwischen 3000 französischen und 1000 italienischen Flugzeugen, ausgerechnet über den Grenzbefestigungen und angesichts der beidseitig aufmarschierten Heere, erwähnt werden. Berndorff wird zweifellos gläubige Anhänger finden... hoffentlich nicht unter den Lesern der Militärzeitung. Oblt. G. Züblin.

Kriegsgeschichte.

Ergänzungsheft 1 zum Werke **„Oesterreich-Ungarns letzter Krieg“.** 1930. Verlag der „Militärwissenschaftlichen Mitteilungen“, Wien I, Stubenring 1.

Die Schriften der „Militärwissenschaftlichen Mitteilungen“ Wiens zeichnen sich immer durch besonders interessant gewählte Kapitel aus. Auch diese kleine Schrift, die drei Kapitel behandelt, kann diesen Anspruch auf Interesse wahrlich erheben.

Das erste Kapitel behandelt die Differenz zwischen der deutschen O. H. L. mit Gen. von Konrad über einen deutschen Angriff aus Ostpreußen über den Narew auf Siedlec, der zweifellos gewisse Aussichten gehabt hätte.

Die zweite Arbeit behandelt die so wichtigen Probleme der Organisation des ganzen Nachschubs in personeller und sachlicher Beziehung im ersten Kriegsjahre. Sie zeigt neuerdings, wie außerordentlich wichtig es ist, schon im Frieden sich eingehend mit diesen Problemen zu befassen.

Das letzte Kapitel zeigt die enormen Verluste des österreichischen Heeres in der Karpathenschlacht, indem die 4 Monate Kämpfe in den Karpathen 600,000 Mann kosteten. B.

Kartenbild des Herbstfeldzuges 1914 im Osten. Von Oberst a. D. von Mantey. Verlag E. S. Mittler & Sohn. Berlin 1931.

Oberst von Mantey, der bei uns durch seine Vorträge bekannte Militärschriftsteller, hat auf Grund der vorliegenden Kriegsakten schon früher Kartenbilder der Kämpfe im Westen und Osten im August durchgeführt und bringt nun eine Zusammenstellung der Kämpfe im Anschluß an die Tannenbergschlacht, d. h. den Vormarsch der Armee Hindenburg mit den Kämpfen an den Masurischen Seen und das Ueberschreiten der russischen Grenze im September 14, dann den Aufmarsch im Oktober am linken Flügel der österreichischen Front in Nordpolen mit den Kämpfen anfangs Oktober bei Warschau. Als besonders wichtiges und bedeutungsvolles Blatt sei die Karte 7 hervorgehoben, die uns die Angriffe der 9. Armee vom 12. bis 24. November zeigt, dabei die interessanten und unerreichten Taten des Korps Scheffer in den Kämpfen um Brzesiny, die immer wieder des Studiums wert sind. Wie die Vorgänger, so zeichnet sich auch dieses Kartenwerk durch gute Uebersichtlichkeit und Anschaulichkeit aus, und der beigelegte Text läßt sehr rasch sich in die Situation einsetzen. B.

Die Schlacht bei Okna. 4. bis 16. Juni 1916. Von Oberst Max Frhn. von Pitreich. Verlag der „Militärwissenschaftlichen Mitteilungen“, Wien 1931, Stubenring 1.

Von dem Verfasser haben wir seinerzeit ein ganz ausgezeichnetes Werk über die Kämpfe bei Lemberg zu Beginn des Feldzuges erhalten. In vorliegender Schrift über die Kämpfe der 7. Armee bei Okna vom 4. bis 16. Juni 1916 wird der Kampf um diese 1915 schwer erkämpfte Brückenkopfstellung behandelt, werden die Führungsentschlüsse beurteilt und gezeigt, wie aus der engern Abgrenzung des Kampfraumes die Möglichkeit zur engern Zusammenziehung für den Angreifer erwächst, und wie ein derartiger Abwehrkampf geführt werden muß, wenn er nicht zu einer schweren Krisis, wie dies hier bei der 7. Armee der Fall war, führen soll, d. h. an Stelle des starren Abwehrverfahrens muß der elastische Abwehrkampf treten. Die Kämpfe bei Okna sind bei uns nicht unbekannt durch die Arbeit von Wyshaupt in unserer Monatsschrift vom Jahre 26. Auch hier zeigt sich wieder der alte Grundsatz, daß, wer zu verteidigen hat, seine Stellung unter allen Umständen halten muß. Die interessante Schrift im Umfang von 50 Seiten sei allen Kameraden zum Studium warm empfohlen. B.

La crise du commandement unique; le conflit Clemenceau, Foch, Haig, Pétain. Von Général X. 196 Seiten, 1 Karte. Editions Bossard, Paris 1931.

Ein aufschlußreiches und psychologisch ungemein interessantes Werk über die Entstehung des einheitlichen Oberbefehls bei der Entente. Anfänglich verwundern wir uns darüber, warum der Verfasser, ein General, nicht mit seinem Namen für die wahrheitsgetreue Darstellung der Ereignisse einsteht, die im Frühjahr 1918 nach langen fruchtlosen Verhandlungen zur Berufung von Foch

als Generalissimus der gesamten Landstreitkräfte der Alliierten geführt haben. In der Folge aber begreifen wir diese Zurückhaltung; denn sicherlich werden gewisse Persönlichkeiten des offiziellen Frankreich nur ungern an jenen 26. März 1918 in Doullens erinnert, wo in höchster Not, unter der unmittelbaren Gefahr des deutschen Durchbruchs auf Amiens die Staatsmänner und Generale der Entente endlich den rettenden Entschluß faßten.

In deutschen Kriegsbetrachtungen begegnet man immer wieder einer, bei den eigenen Erfahrungen verständlichen, unwillkürlichen Bewunderung für die zielbewußte und kraftvolle Leitung der Staatsgeschäfte auf der Feindesseite. Ein französischer General, der einiges davon zu sagen weiß, zeigt uns nun auch die Nachteile einer Einmischung politischer Elemente in rein militärische Angelegenheiten. So war Pétain im Laufe des Winters 1917/18 daran, seine Divisionen ablösungsweise aus der Front herauszunehmen und in Uebungslagern auf sein neues Verteidigungsverfahren einzuexerzieren und für den kommenden Bewegungskrieg zu schulen. Allein Clemenceau griff in schroffer Weise in diesen wohlerwogenen Plan ein und verlangte ungesäumte Fortsetzung der Befestigungsarbeiten in vorderster Linie; ja, er gab sogar persönliche Anleitung, wie inskünftig die Drahthindernisse nach seinem Sinne anzulegen seien (S. 105). Bei solcher Zwiespältigkeit der maßgebenden Auffassungen ist es nicht zu verwundern, wenn die deutsche Schlacht in Frankreich einen Gegner traf, der sich auf das gewaltige Ringen nur ungenügend hatte vorbereiten können. Die Studie des unbekannten Generals führt also übertriebene Vorstellungen von den Vorteilen der zweifellos überlegenen politischen Leitung bei der Entente auf ein menschliches, oft allzu menschliches Maß zurück und zeigt uns, daß hüben und drüben Selbsterkenntnis und Selbstüberwindung zum Wohle des Ganzen eine fast unerfüllbare Forderung geblieben sind.

Bei der Erinnerung an jenen Abschnitt des Weltkrieges, wo die Entscheidung wirklich auf des Messers Schneide lag, wollen wir aber nicht nur den Erscheinungen nachgehen, die in die Unzulänglichkeiten und Schwächen der menschlichen Natur hinabführen. Wir wollen vielmehr auch bei dieser Krise nach Etwas suchen, das uns Vorbild und Lehre sein kann. Da ist es die Persönlichkeit von Foch, die in der allgemeinen Zerfahrenheit allein groß, sicher und überlegen erscheint. Groß wohl weniger im Sinne genialer Eingebung, als groß im geradezu fanatischen Willen, sich nicht besiegen zu lassen, und groß in der unbeirrbaren Zuversicht auf den Enderfolg.

Wie meistert der Führer eine fast hoffnungslose Lage, wie erzwingt er von einer zusammenbrechenden Front neuen Widerstand, wie weiß er in letzter Stunde das Verhängnis zu bannen? Diesen Fragen wollen wir nachspüren, und das möchten wir aus der Geschichte des 26. März 1918 lernen — wenn es sich überhaupt lernen ließe. Aeußerlich ist es das: eine Stunde nach seiner Ernennung ist Foch bereits bei General Gough, dem Führer der geschlagenen 5. Armee, befiehlt ihm Halten um jeden Preis und verspricht ihm baldige Ablösung; dann eilt er zu Fayolle und zu Debeney, ordnet ihr Zusammenwirken mit der Britischen Front und gibt ihnen seine Aufträge für die nach neuem Plan fortzusetzende Schlacht. In Wahrheit aber ist es weit mehr: es ist das Geheimnis der Führerpersönlichkeit, es ist jenes Unwiderstehliche, durch das ein Mensch andern Menschen wieder Vertrauen zu geben und sie zum Aeußersten hinzureißen vermag. Das war die Großtat von Foch. Er allein hat den schon fast geglückten Schlag aufgehalten, und er hat später auch die Kraft gefunden, aus der reinen Abwehr wieder herauszutreten zum entscheidenden Angriff.

«Nous avons eu, en septembre 1914, le miracle de la Marne. Nous avons vu, en mars 1918, ce nouveau miracle d'un Foch, arrêtant la ruée allemande à la minute suprême. Et, nous avons, dans notre histoire nationale, d'autres miracles encore. Mais, on n'est pas en droit de compter sur le miracle et l'intervention miraculeuse coûte terriblement cher.» Diese Schlußworte des unbekannten Verfassers, mit denen er ein Land glücklich preist, das in der Stunde der Gefahr Männer wie Joffre und Foch findet, gelten nicht nur für Frankreich; wir wissen es alle.

Major Röthlisberger.

Geschichte.

Danton. Von *Hermann Wendel.* Bei Ernst Rowohlt, Berlin. 412 Seiten mit 19 Bildtafeln.

Dem Verfasser ist das Große gelungen, die reichen Quellen über Danton und seine Zeit zu ergründen, um sie mit seiner dichterischen Gestaltungskraft zu einem Strom zusammenzuzwingen, der uns mitreißt durch die aufgewühlten Jahre der französischen Revolution und aus dessen Tiefe uns immer wieder die Tragik des trotzigen Volkshelden aufrauscht.

Hat diese grandiose Bestie der Revolution die Blutwellen dieser ungeheuren Bewegung aus den dunkeln Urgründen der Menschen herausgepeitscht mit der Macht seiner Worte und mit der Kraft seines Beispiels? Hat dieses Blutmeer, das Jahrhunderte ersäufte, diesen unvergleichlichen Revolutionstribunen aus den gärenden Tiefen des Volkes zur Macht emporgespült? Wendel gibt uns die packende Antwort darauf: beides verwirkte sich im Wechselspiel ineinander zu einem menschheitserschütternden Schicksal, das seine Helden verschlingt, um sich selbst zu vollenden.

Diese Grundgesinnung erfüllt das eindringlich geschriebene Werk mit einer unmenschlichen Menschlichkeit, die zugleich erschüttert und versöhnt, und in dieser Grundstimmung blitzt selbst aus dem unmenschlichen Uebermenschen Danton hin und wieder ergreifende Menschlichkeit, bis er für das Schicksal aller Giganten, die des glücklichen Mittelmaßes spotten, reif ist. Am Ende der historischen Größe lauert der Ekel: „Das Leben ist mir zur Last; ich sehne mich, es los zu werden.“ Am Ende des begeisterten Dienstes für das Volk gröhlt dessen Undank: „Schweig still, undankbares Volk.“ Wer sich Meister der Geschicke fühlte, wird als ihr verbrauchtes Werkzeug verworfen.

Wer die letzten Kräfte geschichtlicher Bewegungen erfühlen, die tragische Größe ihrer Führer erleben und die Tatsache des Reinmenschlichen sogar in der Brutalität beider erfahren will, dem wird Wendel's „Danton“ ein zuverlässiger Helfer sein. R.

Varia.

Die Führer des Reichsheeres 1921 und 1931. Von Generalleutnant Kabisch. Eine neue Bilderreihe von kulturgeschichtlicher Bedeutung. Ueber 800 Offiziere im Bild. Verlag Dieck & Co., Stuttgart.

Das Heft, das wohl für deutsche Verhältnisse eine ganz besondere Rolle spielt, wird vielleicht auch da und dort im Auslande Anklang finden, und wir gerade in der Schweiz werden da und dort ein bekanntes Gesicht antreffen. Wer sich etwas auf Psychologie versteht und auf die jetzt wieder erstehende Physiognomik, der hat hier ein ausgezeichnetes Material zum Studium derartiger Fragen vor sich. Zugleich zeigt das Heft eine kurze Geschichte der Reichswehr, wie sie in den schweren Zeiten nach dem Kriege entstanden ist und sich bis anhin entwickelt hat. B.

Vent' anni. Di *Corrado Alvaro, F.lli Ereves.* Editori Milano, 1931. Lire 15.

Forse il buon libro di guerra che abbiamo atteso per tanto tempo, ce l'ha dato ora Corrado Alvaro con questo suo magnifico romanzo.

Finalmento non è piu il verismo forzato e bolso che sembra va obligatorio per tutti i libri che s'accostavano al tema della guerra; in *Vent' anni* si ritrovano i combattenti rimessi nella loro luce giusta, viventi la loro vita di pericolo con un' accorata umanità che rivela nell' Autore una sicurezza ed una profondita d'analisi rare. Cornelio Casanova, tenente.

Gewalt und Terror in der Revolution. Von *J. Steinberg.* Ernst Rowohlt Verlag, Berlin. 1931. 338 Seiten.

Das Buch behandelt das jeder Revolution inne wohnende Problem der sittlichen Rechtfertigung der Anwendung von Gewalt und Terror und die Abgrenzung dieser Begriffe voneinander. Der Verfasser, als ehemaliger Volkskommissär für Justiz und Anhänger des linken Flügels der russischen Sozialrevolutionäre, gelangt zu folgenden Schlüssen:

Terror muß unter allen Umständen abgelehnt werden. Steht die Revolution

vor der Frage Terror oder Untergang, so hat sie sich momentan vor den Gegenkräften zu beugen. Denn die Alternative beweist, daß die Massen für die Revolution noch nicht reif sind. Es müssen diese also weiterhin geistig auf die Revolution vorbereitet werden. Denn es ist für die Revolution nichts gewonnen, wenn sie sich nur unter Ausübung des Terrors behaupten kann. Damit tötet sie sich selbst. Dem Wesen des Terrors entspricht nämlich, daß er sich auf immer größere Kreise der Bevölkerung ausdehnt und nie zur Ruhe kommt. Die vergebliche Jagd nach dem Schatten des „letzten" Feindes der Revolution verunmöglicht es immer wieder, auf ihn zu verzichten. So tritt an Stelle des unterdrückenden Kapitalisten die Unterdrückung der Massen durch eine andere Minderheit. Der *Zweck* der Revolution, der Sozialismus, d. h. „die für uns in den Grenzen der nächsten menschlichen Voraussicht am ehesten erreichbare, logisch richtigste, ästhetisch anziehendste, und — das Wichtigste — sittlich gerechteste Ordnung der künftigen Menschheit", wird nicht erreicht.

Dagegen ist die Gewaltanwendung in gewissen Schranken, eben zur Erreichung des Zweckes, erlaubt und sogar geboten. Damit trennt sich Steinberg von den Tolstoianern, die jegliche Gewalt ablehnen und den Sozialismus durch innerliche Vervollkommnung des Menschen zu erreichen hoffen. Warum? Wollte man auf diese warten, so würde das sozialistische Ideal in eine allzu ferne Zukunft zurückgedrängt.

Wie nun aber Gewalt und Terror begrifflich voneinander trennen? Terror ist für Steinberg alle Gewalt, die das Ziel, „das Wohl der Menschen", aus den Augen verliert, die um jeden Preis, also auch um den Preis des Sichbeschränkens auf den rein äußerlichen Erfolg, eine Doktrin oder ein Ideal zu verwirklichen sucht.

Es würde zu weit führen, die manchen Angriffspunkt bietenden Gedankengänge des Buches kritisch würdigen zu wollen. Es sei dies dem Leser überlassen. Doch möchte ich kurz darauf hinweisen, wie eigenartig das Buch von der Welt der Tatsachen aus gesehen wirkt.

Man fragt sich, *wer* entscheidet praktisch darüber, ob eine Gewaltmaßnahme das „Wohl der Menschen" im Auge hat, oder wann sie darüber hinausgeht. Das kann doch schließlich nur der jeweilige Machthaber. Und haben nun nicht die Machthaber aller Zeiten, wenigstens seit der französischen Revolution, Diktatoren, Monarchen und — nicht zum wenigsten — Völker, sich gerade dieser und ähnlicher Schlagworte bedient, um die Gewaltanwendung ihren Gegnern gegenüber vor sich selbst und der Umwelt zu rechtfertigen. Trotz der Kluft, die den Verfasser seiner Meinung nach von den Gedanken und Methoden unserer „verbrecherischen Welt" trennt, huldigt er Gedankengängen, die schon mancher verschrieene Bourgeois vor ihm gehabt hat.

Die praktische Zwecklosigkeit theoretischer Untersuchungen im Steinbergschen Sinne, wenigstens dann, wenn sie dazu führen, Gewaltanwendung zu bejahen, hat Ziese[1]) schneidend formuliert. Er schreibt: „...Es ist darum eigentlich ein Widerspruch, Gesetze für ein zweckmäßiges Sterben zu erfinden und zu sagen, von diesem so und so gestalteten Augenblicke ab ist Töten verboten und Sterben unzweckmäßig". Und auf den Krieg bezogen (und worin unterscheidet sich praktisch jede revolutionäre Gewaltanwendung von einem Krieg im Kleinen?)... „...Das einzige, für den Krieg wirklich brauchbare Gesetz ist im Grunde nur die Schießvorschrift. Eben in ihrer Eigenschaft als Anweisung, wie man am besten und mit dem meisten Erfolge töten kann." — Oblt. G. Züblin.

Rotes Rußland rüstet! Von *Jakow Trachtenberg.* Jakow Trachtenberg Verlag, Berlin-Charlottenburg 4, 200 Seiten. Preis br. Mk. 5.—.

Jedem, der russische Verhältnisse in Westeuropa einführen möchte, jedem, der bestrebt ist, politische und Handelsbeziehungen mit dem heutigen Rußland anzubahnen oder auszubauen, sollte man das Buch des russischen Ingenieurs Jakow Trachtenberg in die Hand geben und nach dessen Lektüre im Hinblick auf den Selbsterhaltungstrieb nach seinem Urteil fragen. Sd.

---

[1]) Maxim und Hermann Ziese, Generäle, Händler und Soldaten, Frundsberg Verlag, Berlin 1930, p. 91.

Wandlung des Soldaten. Versuch einer Begründung des deutschen Berufssoldatentums. Von Dr. phil. *Kurt Hesse*, Hauptmann a. D. Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1931. Rm. 6.50.

Der durch seine frühern Bücher bestens bekannte Militärschriftsteller Hauptmann a. D. Dr. Kurt Hesse („Der Feldherr Psychologos", „Der Triumph des Militarismus", „Von der nahen Aera der jungen Armee") hat in einem neuen Buche „Wandlung des Soldaten" den Versuch unternommen, das derzeitige deutsche Berufssoldatentum zu begründen.

Major a.D. Hesse (seit Januar 1931 Major a. D.) wirkt gegenwärtig als Lehrer für Kriegsgeschichte an den 3 Waffenschulen, Offiziersschulen der Infanterie, Kavallerie und Artillerie der Reichswehr.

Das Buch ist für den Reichsdeutschen bestimmt. Obschon die beiden heutigen Wehrsysteme Deutschlands und der Schweiz die extremsten Formen aufweisen, dort ein erstklassiges Berufsheer, ein Führerheer, hier Miliz auf breitester Basis, können auch wir Schweizer aus dem Inhalt des Buches nur lernen. Zwei Abschnitte interessieren uns besonders:

„Die Arbeit am Menschen". Die hier aufgeführten Gedanken über Ausbildung, Bildung, Erziehungsmethoden zeugen von einer erkennenswerten Beherrschung des Stoffes.

„Gedanken über das Führerheer". Es ist erstaunlich, mit welcher Offenheit Major Hesse die Ausbildungsprogramme und Ausbildungsziele des Reichswehr-Berufsheeres, immer unter dem Gesichtspunkte der schweren Benachteiligung in technischer Hinsicht, erläutert. Zu verschiedenen Ausbildungsfragen ist Hesse noch fortschrittlicher eingestellt als die vom Chef der Heeresleitung erlassenen und seit Herbst 1930 gültigen „Richtlinien für die Ausbildung im Heere" aufzeichnen.

Das Buch Hesses ist eine wertvolle Neuerscheinung nicht nur in der Militärliteratur allein, sondern auch in der Staatswissenschaft. Es sollte auch bei uns Beachtung finden. Major K. Schmid, St. Gallen.

L'Arte del Comando. Del Col. Gualtiero Sarfatti. Casa Ed. mil. italiana, Firenze.

Un volumetto di 130 pagine contiene, in forma piana, preziosi consigli per l'Ufficiale che deve avere comando di truppa.

Tutti gli argomenti che si riferiscono alla completa conoscenza del soldato, alla sua educazione più spirituale che tecnica, sono trattati dall'Autore che pone la sua grande esperienza, acquisita in una lunga e nobile vita di soldato, a disposizione del lettore.

Quel che riguarda l'educazione morale degli eserciti (lo sappiamo benissimo) é uguale per tottò il mondo militare e va oltre i segnati confini politici. Il libro del Col. Sarfatti non é dunque inadatto al nostro ambiente; anzi gli Ufficiali del nostro sistema di milizie, che soltanto di tempo in tempo indossano l'uniforme, vi potranno trovare una guida completa e sicura per riprendere l'abito e lo spirito del perfetto Ufficiale.

Fra tutti quelli che si occupano dell'arte tanto difficile e complicata del comando, questo è indubbiamente il migliore ed il più interessante.

Cornelio Casanova, tenente.

Wir erhalten vom Sekretariat des Völkerbundes das 7. **„Annuaire Militaire"**, welches die Jahre 1930—1931 umfaßt. Es enthält in rund 1200 Seiten die ausführlichen Angaben über die Heeresorganisation und die Truppenbestände von 62 Staaten, gleichgültig, ob diese dem Völkerbund angeschlossen sind oder nicht. Seit der letzten Ausgabe des Werkes ist der Inhalt sorgfältig überprüft und revidiert worden. Er gliedert sich in 3 Teile, wovon der erste sich mit der Organisation der Heere und der Marine befaßt; im zweiten Teil werden, durch anschauliche Tabellen erläutert, die Verhältnisse hinsichtlich des Heeres- und Marinebudgets der verschiedenen Staaten dargelegt. Der dritte Teil enthält Ausführungen über die wichtigsten für die Landesverteidigung notwendigen Produkte. Den schweizerischen Verhältnissen sind im ganzen rund 30 Seiten gewidmet. Tr.